

Antonie Suchy geborene Proskauer, geboren am 6. Oktober 1887 in Kreuzburgerhütte, Geschäftsfrau und Vermieterin, wohnhaft in Magdeburg, Neuhaldensleber Straße 9 (heute: Haldensleber Straße), deportiert am 13. Juli 1942 in den Osten; vermutlich nach Auschwitz; ermordet.

Was wissen wir von ihr?

Kreuzburgerhütte ist eine kleine Ortschaft bei der „Kreuzburger Hütte“, einer 1775 gegründeten Eisenhütte, die auch als die „Keimzelle der Industrialisierung Oberschlesiens“ bezeichnet wird. Sehr bald gehört diese Siedlung zur Gemeinde Friedrichsthal, einer Ansiedlung für die Hüttenarbeiterfamilien. Friedrichsthal liegt im Kreis Oppeln und gehört heute zu Polen; seit 1946 heißt der Ort Zagwizdzie.

Nichts ist von der Herkunftsfamilie Antonie Proskauers bekannt. Unter den gefallenen jüdischen Frontsoldaten des Ersten Weltkrieges aus Magdeburg ist auch ein Kaufmann, Vizefeldwebel und Offiziersanwärter Kurt Proskauer (geb. 16.1.1885 in Leobschütz; gefallen am 2.8.1915), der unverheiratet ist und dessen Wohnsitz Magdeburg, Gustav-Adolf-Straße 36 ist. Er ist der Sohn des Kaufmannes Adolf Proskauer und seiner Ehefrau Friederike geb. Landsberger. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob und wie er eventuell verwandt ist mit Antonie Proskauer. Ihre Heimatorte Leobschütz und Friedrichsthal liegen beide in Oberschlesien und sowohl Curt als auch Antonie leben später in Magdeburg – mehr kann nicht gesagt werden...

Antonie Proskauer erlernt den Beruf einer Verkäuferin. Sie heiratet irgendwann einen Herrn Suchy, von dem bisher auch gar nichts bekannt ist. Fiel er im Ersten Weltkrieg? Im Magdeburger Adressbuch taucht Antonie oder Toni Suchy (auch Sucky genannt) ab 1923 jedenfalls als allein lebende und selbständige Händlerin auf. Nur einmal, 1926, heißt es, sie sei Witwe.

Antonie Suchy wohnt in der damals Neuhaldensleber Straße genannten heutigen Haldensleber Straße Nummer 9. 1922 eröffnet sie dort ein Zigarren- und Zigarettengeschäft. Doch dies Geschäft besteht nur wenige Jahre. 1927 steht im Magdeburger Adressbuch: Toni Suchy geb. Proskauer, Stickerin. Ein Jahr später heißt es „Vermieterin“, von 1928 bis 1933. Sie verdient sich also ihren Lebensunterhalt immer wieder auf andere Weise, zuletzt, indem sie Zimmer vermietet. Aus all diesem wird deutlich, wie schwer es ihr wirtschaftlich gegangen sein mag. Nirgends ist erkennbar, dass es Angehörige gab, die sie unterstützt hätten. Auch Kinder scheint sie keine gehabt zu haben.

Ab 1934 ist Antonie Suchy gar nicht mehr im Magdeburger Adressbuch zu finden, auch nicht in der Volkszählungsliste vom 17. Mai 1939. Es könnte aber sein, dass sie dennoch weiter in Magdeburg bleibt, allerdings aber ihre Wohnung aufgeben musste und nun selbst irgendwo als Untermieterin lebt.

Nach dem 30. April 1939, an dem das „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ erschienen war, das den Mieterschutz für jüdische Mieter aufhob, um jüdischen Wohnraum für „arische“ Mieter freizumachen, lebt sie wie viele andere jüdische Personen in einem der so genannten „Judenhäuser“ Magdeburgs, in das man sie eingewiesen hat. Sie bewohnt einen Raum in der Brandenburger Straße 2a. Das ist als ihre Anschrift angegeben, als sie im Juli 1942 einen Deportationsfehl „in den Osten“ erhält. Am 13. Juli 1942 muss sie einen Zug besteigen, dessen Endstation vermutlich Auschwitz heißt. Ihr Name auf der Liste für diesen Zug ist das letzte, was wir von ihr wissen.

Informationsstand Januar 2024

*Quellen: Stadtarchiv Magdeburg; Bundesarchiv Berlin; ITS Bad Arolsen;
Recherche und Text: Städtische Arbeitsgruppe „Stolpersteine für Magdeburg“.*